

UWE NIEDERSEN (HRSG.): Reformation in Kirche und Staat. Von den Anfängen bis zur Gegenwart. Berlin: Duncker & Humblot 2018. 405 S. m. zahlr. Abb. ISBN 978-3-428-15529-3. Geb. € 89,90.

Der unter einem etwas ungeschickt formulierten Titel (von einer Reformation »in«, besser »der« Kirche kann man sprechen, aber was soll »Reformation i[m] Staat« meinen?) erschienene Sammelband vereinigt 33 Aufsätze zu kirchlichen und politischen Dimensionen der Reformation, die sich teilweise auf das Verhältnis von Kirche und Staat konzentrieren. Die Aufsätze basieren überwiegend auf Vorträgen, die in den Jahren 2014–2017 auf Tagungen gehalten wurden, die der kulturhistorische »Förderverein Europa Begegnungen« in Torgau veranstaltete. Der zeitliche Rahmen reicht, wie der Untertitel des Buches korrekt angibt, von einer Ausnahme, einem Rückgriff auf das Mittelalter abgesehen, vom 16. bis in das 20. Jahrhundert. Die meisten Beiträge bieten Bekanntes, wenn auch in durchaus eigenständiger und mitunter origineller Weise. Einige, insbesondere die regional- und ortsgeschichtlich ausgerichteten, leisten aber auch echte Beiträge zur Forschung. Viele der Beiträger – Klaus Berger, Johannes Burkhardt, Reiner Groß, Rolf Decot, Wolf Krötke, Dieter Langewiesche, Wolfgang Reinhard, Eike Wolgast – sind jedoch (schon lange) nicht mehr im aktiven Dienst. Auch der Herausgeber des Bandes, der Hallenser Wissenschaftshistoriker und Privatdozent Uwe Niedersen, ist im Ruhestand und engagiert sich ehrenamtlich in dem erwähnten »Förderverein«.

Während die meisten Autoren nur mit einem Beitrag vertreten sind, präsentieren andere gleich mehrfach, darunter der Historiker Reiner Groß, der das Thema Kirche und Staat landesgeschichtlich für Sachsen in insgesamt vier Beiträgen und durch die Epochen hindurch entfaltet. Zu den Mehrfach-Beiträgern gehört auch die evangelische Theologin Athina Lexutt, die die lutherische Theologie durch die Epochen hindurch begleitet und dabei phantasievoll mit den Metaphern »Kern« und »Kernobst« spielt, aber auch – bei einer Kirchenhistorikerin ungewöhnlich – phasenweise in einen Predigtstil wechselt. Der Wissenschaftsstandort Tübingen ist durch den Historiker Dieter Langewiesche vertreten, der sich dem Verhältnis der Deutschen zu Luther im 19. und 20. Jahrhundert zuwendet, und durch den evangelischen Theologen Reinhold Rieger, der Luthers Freiheitsidee erläutert.

Als Beiträge zur Forschung von nicht nur regional- und lokalgeschichtlicher Relevanz sind die Aufsätze von Matthias Müller über die »Bekenntnis-Architektur« (S. 69) des Schlosses Torgau und Uwe Niedersens über Inschriften im Schloss und für das Schloss geschaffene Bilder anzusehen. Auch weitere Beiträge machen, zu Recht, auf die Bedeutung Torgaus als Ort der Reformation aufmerksam. Torgau war wichtig und empfiehlt sich, auch durch diesen Sammelband, jedem an Geschichte und Reformationsgeschichte Interessierten für einen Besuch.

Lesenswert sind auch Andreas Tackes die Konfessionskultur um 1900 erhellenden Ausführungen über den Berliner Kirchenbau. Katholische und evangelische Bauten unterschieden sich damals, wie er zeigt, auch in den verwendeten Backsteinen, und der Evangelische Bund entfernte damals bei seinen Vortragsveranstaltungen anwesende Katholiken gewaltsam aus dem Saal. Weit vom eigentlichen Thema entfernen sich Josef Ulfkottens Aufsatz über den Turnvater Jahn und Uwe Niedersens den Band abschließende Erörterung über Glaube und Wissen. Klaus Berger, bekannt als evangelischer Neutestamentler in Heidelberg, der nach seinem Dienstende behauptete, in Wirklichkeit immer Katholik gewesen zu sein, zeigt auf durchaus eindrucksvolle Weise, wie sich theologische Zentralgedanken Luthers und der Reformation schon beim mittelalterlichen Zisterziensertheologen Wilhelm von Saint-Thierry finden lassen und polemisiert nebenbei gegen

die moderne historisch-kritische Methode. Auch andere Beiträge sind, sicher dem ursprünglichen Vortragscharakter geschuldet, nicht frei von Polemik. Lexutt wirft der heutigen Theologie vor, sich der Wahrheitsfrage nicht mehr zu stellen und sich schon »zu Zweidrittel« ihr eigenes Grab ausgehoben zu haben (S. 126).

Ungewöhnlich an dem eigentlich schön gestalteten, auch mit vielen Bildern (das sehr ansprechende Gemälde »Die Weihe der Schlosskapelle zu Torgau« von Volker Pohlenz, das alt wirkt, aber erst 2012 geschaffen wurde, ziert den Einband vorne und hinten) und Karten ausgestatteten Band ist, dass die Texte in sehr kleiner Schrift und in Spalten gesetzt wurden. Nicht ungewöhnlich, aber im konkreten Fall auch nicht besonders sinnvoll ist es, außer den Vorträgen der Tagungen auch die Rückfragen und Diskussionen in zusammenfassenden Bearbeitungen zu bieten.

Der Sammelband enthält ein Autorenverzeichnis mit Kontaktadressen, auf Register wurde jedoch verzichtet.

*Martin H. Jung*

SIGRID HIRBODIAN, TJARK WEGNER (Hrsg.): Tübingen. Aus der Geschichte von Stadt und Universität (landeskundig, Bd. 4). Ostfildern: Jan Thorbecke 2018. 362 S., zahlr. Abb. ISBN 978-3-7995-2073-7. € 25,00.

Im vorliegenden Band hat eine 2016 veranstaltete Vorlesungsreihe des Instituts für Geschichtliche Landeskunde und Historische Hilfswissenschaften im Rahmen des Tübinger *Studium generale* ihren Niederschlag gefunden. In elf Vorträgen sollten »markante Punkte aus der Geschichte von Stadt und Universität exemplarisch« vorgestellt werden (S. 7). Das Ergebnis ist freilich eine Reihe an Umfang und sachlichem Gewicht äußerst unterschiedlicher Teile.

Dem Mittelalter sind vier Beiträge gewidmet: An die Forschungen seines Lehrers Sönke Lorenz anknüpfend diskutiert Oliver Auge kundig und differenziert die Zusammenhänge zwischen den Pfalzgrafen von Tübingen und den Anfängen der Stadt Tübingen, wobei er auch klar auf offene Fragen hinweist (S. 11–30). Aus der Perspektive des Archäologen gibt Sören Frommer, Mitautor am jüngst erschienenen Tübinger Stadtkataster, einen Überblick über die Entstehung der Stadt und ihre Entwicklung bis zum Ende des 13. Jahrhunderts, der Jürgen Sydows Darstellung von 1974 in vielem korrigiert, aber auch Unsicherheiten bei der Rekonstruktion der frühen Stadtgeschichte nicht verschweigt (S. 31–80). Noch umfänglicher ist der mit 40 Abbildungen besonders reich illustrierte Aufsatz, in dem der Bauforscher Tilmann Marstaller – die neuesten eigenen und fremden Forschungen zusammenfassend – den Wandel der Tübinger Altstadt vom Spätmittelalter bis ins 18. Jahrhundert schildert (S. 81–156). Den Blick auf das Mittelalter abrundend charakterisiert Sigrid Hirbodian Tübingen zwischen 1335 und dem Anfang des 16. Jahrhunderts als landesherrliche Stadt, Amtsstadt und Universitätsstadt (S. 167–175).

Neben der Stadt tritt die Universität freilich stark in den Hintergrund. Regina Keyler, Leiterin des Universitätsarchivs, führt in ihre Anfänge auf originelle Weise ein, indem sie die Dokumente und Sachquellen sowie die wichtigsten handelnden Personen und Orte der Gründung vorstellt, ohne allerdings die Zusammenhänge zu behandeln (S. 177–202). Sehr knapp beschreibt Wolfgang Schöllkopf die Anfänge des Stipendiums, des späteren Evangelischen Stifts (S. 203–212). Die gesamte Geschichte der Universität als Ort der Wissenschaft wird übergangen. Stattdessen stellt Stefan Knödler den Literaturwissenschaftler und Dichter Moritz Rapp (1803–1883) und das in seiner Privatwohnung organisierte studentische Theater vor (mit einer Edition im Anhang) – eine interessante